

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Anpasser in der Oberschicht aber verteidigungsbereites Volk : eine chinesische Journalistendelegation berichtet u. a. über ihren Besuch in der Schweiz  
**Autor:** Angelus, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094096>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Eine chinesische Journalistendelegation  
berichtet u. a. über ihren Besuch in der Schweiz

# Anpasser in der Oberschicht aber verteidigungsbereites Volk

Im November und Dezember des letzten Jahres hatte eine Delegation chinesischer Journalisten vier westeuropäische Länder besucht, nämlich Dänemark, Grossbritannien, Italien und die Schweiz. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichten sie in China eine Artikelserie über ihre Eindrücke. Einer davon wurde in der «Peking Rundschau» (Nr. 7/1978) wiedergegeben, die selbst durch einen Redaktor an jener Informationsreise vertreten gewesen war. Hier einige Auszüge mit allen Stellen, die sich auf die Schweiz beziehen.

## Gibt es noch Knochen im saftigen Fleisch?

Nach unserer Rückkehr sagte ein westeuropäischer Freund in Peking zu uns: «Europa wurde mit einem ‚saftigen Stück Fleisch‘ verglichen; ich hoffe, ihr habt auch einige Knochen darin entdeckt.» Damit meinte er, er hoffe, dass wir ein Westeuropa vorgefunden hätten, das sich vor einem Verspeistwerden schützt.

Es stimmt, dass wir bei unserer Reise durch die vier Länder feststellten, dass viele weitzblickende Menschen inzwischen erkannt haben, dass Europa der Schwerpunkt der Rivalität der beiden Supermächte ist, dass Westeuropa sich der Gefahr des «Verspeistwerdens» gegenüber sieht. Deshalb treten sie für ein starkes und vereinigt Europa ein, für den gemeinsamen Kampf gegen den Hegemonismus. Gleichzeitig stellten wir auch eine Beschwichtigungstendenz fest, ähnlich der Beschwichtigungspolitik auf der anderen Seite des Atlantiks. (..)

## Wachsamen Menschen in friedlicher Landschaft

Von Bern, der schweizerischen Hauptstadt, aus führen wir zu einer Kaserne in der Nähe von Thun. Die Landschaft auf dem Weg dorthin vermittelte einen friedlichen Eindruck, aber wir bemerkten, dass die Menschen dort dennoch sehr wachsam waren.

In der Kaserne gab uns ein Stabsoffizier einen Ueberblick über die Verteidigungskonzeption der Schweiz im Falle eines Angriffs. Auf einer Karte war ein grosser Pfeil eingezeichnet, der von Nordosten her in die Schweiz eindrang. Dies deutete die Möglichkeit an, dass andere westeuropäische Länder zu Beginn des Krieges durch die Schweiz hindurch angegriffen werden. Mehrere andere Pfeile drangen von verschiedenen Richtungen her in die Schweiz ein. Dies deutete

eine andere Möglichkeit an: Nach ersten militärischen Erfolgen versucht der Angreifer die gesamte Schweiz zu besetzen.

Sind dies alles reine Hypothesen für die militärische Ausbildung? Natürlich nicht. Der schweizerischen Nachrichtenagentur zufolge wies der Bundesrat in einem Bericht vom 31. Oktober 1977 darauf hin, dass die Verringerung der Militärausgaben in der gegenwärtigen Lage eine grosse Gefahr für die Sicherheit der Schweiz darstelle. Der Bericht wies die Auffassung zurück, dass die Entspannung zur gefahrlosen Reduzierung der Militärausgaben beitrage.

Unsere Gastgeber organisierten für uns auch eine Besichtigung der Zivilverteidigungsanlagen in Luzern. Ein 2 km langer, breiter Strassentunnel war durch einen Berg getrieben worden. Beiderseits geschützt wird der Tunnel durch 350 t Stahltonne. Bei Bedarf kann der Tunnel als Bunker für über 20 000 Menschen dienen. An der einen Tunnelseite steht ein grosses, mehrstöckiges unterirdisches Gebäude, das mit modernen Anlagen (einige davon elektronisch) ausgestattet ist — zur Verbindung innerhalb des Tunnels, für Ventilation und Giftgasschutz, Wasser- und Stromversorgung, für medizinische Betreuung, Erste Hilfe, Kochen, Waschen, Vorratslagerung usw. Offensichtlich soll diese Anlage die Bevölkerung bei einem plötzlichen und konzentrierten atomaren Schlag schützen. Den Bestimmungen der Bundeszivilverteidigung zufolge wird die ganze Schweiz bis 1990 mit solchen Bunkeranlagen ausgestattet sein. Es heisst, dass vier Fünftel der Bevölkerung heute ihre eigenen Familien- oder Gemeinschaftsbunker besitzen. (..)

## Pro und kontra Beschwichtigungspolitik

Wir stellten (in allen vier besuchten Ländern; Anm.) auch Beschwichtigungstendenzen fest und hörten die Pros und Kontras zur Beschwichtigungspolitik.

Beim Gespräch mit uns bekräftigte ein britischer Politiker — standhafter Gegner der Beschwichtigungstendenzen —, Westeuropa müsse sich zusammenschliessen und gegen den sowjetischen Sozialimperialismus kämpfen. Einige seien allerdings dagegen und setzten auf «Abrüstung» und «Entspannung». Als eine britische Journalistin mit uns über die wachsende sowjetische Bedrohung sprach, wurde sie mehrfach von einem Herrn unterbrochen mit den Worten: «Haben Sie sie (die sowjetische Bedrohung) gesehen?» Eine seltsame Frage! Hat die Sowjetunion doch so viele Truppen, Panzer, Flugzeuge und Raketen in Europa stationiert, die sicherlich nicht so harmlos wie die Tauben auf dem Londoner Trafalgar-Platz oder die alten Kanonen vor dem Edinburgh-Palace sind.

«An sonnigen Tagen», sagte er. «lassen viele Leute ihre Mäntel zu Hause.»

Ein bekannter schweizerischer Kolumnist fand, dass es eine ernste Beschwichtigungsströmung unter gewissen Leuten der Oberschicht gebe. Der einfache Mann auf der Strasse habe jedoch eine klare Vorstellung dessen, was passiere, wenn sein Land — wie einige osteuropäische Länder — in die Hände der Sowjetunion fiel.

Die Beschwichtigungstendenz existiert offensichtlich auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Einige Leute betrachten den Kapital- und Warenexport in die Sowjetunion immer noch als ein Allheilmittel für die Linderung der westlichen Wirtschaftskrise und versuchen die Sowjetunion mit Technik, Krediten und Getreideverkäufen zu ködern. Kurz vor unserer Ankunft in Italien z. B. erfuhren wir aus den Nachrichten, dass Italien der Sowjetunion erneut einen 650-Millionen-Dollar-Kredit gewährt hat. Seit 1973 beträgt die Gesamtsumme der italienischen Kredite an die Sowjetunion bereits 3 Milliarden Dollar. Viele Menschen in Westeuropa werden jedoch wachsam gegenüber dieser Entwicklung und verurteilen sie. Die Aufzucht eines Tigers bringt nur Gefahr — wie ein chinesisches Sprichwort sagt.

## «Auf die Vereinigung Westeuropas angesprochen»

Viele Regierungsführer, Journalisten und Unternehmer, mit denen wir zusammentrafen, äusser-



Importeur feiner Qualitätsweine

Wein ist unser Steckenpferd!  
Sie finden deshalb bei uns  
Spezialitäten wie: Château-Châlon,  
Vin jaune, Vin de paille, Chablis  
Grand Cru, Corton-Charlemagne usw.  
Verlangen Sie unsere Preisliste.

Vins Hess Weine  
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

ten, Westeuropa müsse sich vereinigen, um dem Hegemonismus der Supermächte, besonders der sowjetischen militärischen Bedrohung, wirtschaftlich und politisch begegnen zu können. (. . .)

Auf die Aussichten einer Vereinigung Westeuropas angesprochen, sagten einige Politiker, grosse Schritte zu machen sei nicht einfach für die Gemeinschaft. Die kontinuierlichen Fortschritte, die gemacht worden seien, seien wichtig. Einige, mit denen wir sprachen, waren fest davon überzeugt, dass diese Vereinigung aus geographischen und historischen Gründen unvermeidlich sei. *Schweizerische* Beamte meinten, obwohl die Schweiz ein neutrales Land und kein EWG-Mitglied sei, bedeute dies keineswegs, dass sie kein Interesse an wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft habe. Die Schweiz sei sehr an der Verstärkung der bilateralen Beziehungen mit andern westeuropäischen Ländern interessiert. (. . .)

Es ist interessant, dass die meisten Menschen, mit denen wir während unseres Aufenthalts in Grossbritannien zusammentrafen, sich als «proeuropäisch» bezeichneten, d. h. die westeuropäische Vereinigung befürworteten. In Dänemark, der Schweiz und Italien waren die Vertreter aus Presse-, Kultur- und Industriekreisen, mit denen wir sprachen, im allgemeinen der Auffassung, trotz verschiedenen Schwierigkeiten gebe es eine wachsende Tendenz zur Vereinigung. Ein britischer Journalist war jedoch ziemlich pessimistisch. Er sagte, Europa altere, und dagegen könne man wenig tun. Wir sind da anderer Meinung und glauben, dass Westeuropa sich vereinigen muss und kann. (. . .)

### China und Westeuropa sehen sich einer gemeinsamen Bedrohung gegenüber

Skive ist eine Kleinstadt in Norddänemark und Luzern eine Stadt in der Zentralschweiz. Sie sind 1500 km voneinander entfernt, aber was wir in den zwei Orten zu hören bekamen, gleicht sich. In Skive antwortete ein dänischer Rekrut auf die Frage, ob er sich überlegt habe, gegen wen er eines Tages kämpfen könnte: «Sicherlich nicht gegen China.»

In Luzern sagte der Zivilverteidigungsoffizier, der uns bei der Besichtigung des unterirdischen Bunkers begleitete, ebenfalls: «Wenn wir unsere unterirdischen Anlagen jemals in Gebrauch nehmen müssen, so bin ich sicher, dass der Angriff nicht von China, sondern von einem anderen Land kommt.» In beiden Antworten kommt eine wesentliche Ansicht westeuropäischer Völker zur internationalen Lage zum Ausdruck, d. h. China und Westeuropa sind keine Bedrohung füreinander, sondern sehen sich einer gemeinsamen Bedrohung gegenüber. (. . .)

### Angebot an rezessionsbedrängte Westeuropäer: Setzt auf die neue chinesische Stabilität

Westeuropa, das sich nach wie vor in einer Wirtschaftsrezession befindet, hat sich von der 1974 ausgebrochenen Wirtschaftskrise noch nicht erholt. Viele Unternehmen suchen jetzt einen Ausweg. Nach der Zerschlagung der «Viererbande» herrscht in China eine stabile Lage, und der Modernisierungsprozess wird beschleunigt. Diese Veränderung wird im Ausland — insbesondere von Industrie und Handel — aufmerksam verfolgt.

## Stationierungsrechte

Die Tass griff am 6. März 1978 scharf schwedische Zeitungen und Regierungsmitglieder an, die den Aufenthalt sowjetischer, mit Kernwaffen bestückter U-Boote in der Ostsee kritisiert hatten.

Die schwedische Kritik schade der Entwicklung gutnachbarlicher Beziehungen und der Entspannung in Nordeuropa, hob der Tass-Kommentator Kornilow hervor. Fragt sich, weshalb sich der Verfasser an Schweden hielt und andere Länder, die eine ähnliche Beurteilung ausgesprochen hatten, in Ruhe liess; und fragt sich, wer und was in diesem konkreten Fall der Entspannung im Wege steht?

Gewiss hat die UdSSR als Anliegerstaat das Recht, ihre Flotteneinheiten in die Ostsee zu verlegen. Dieses Recht hat ihr niemand bestritten. Nun behauptet jedoch der Kommentator weiter, es sei bekannt, dass «die sowjetische Flotte niemanden bedroht». Hier endet die Wahrheit. «Gewisse schwedische Presseorgane versuchen die Spiessbürger aufzuschrecken mit Geschwätz über die Gefahr, die angeblich durch Kernwaffen der sowjetischen U-Boote entstehe.» Und: «Wir haben das Recht, U-Boote in der Ostsee zu stationieren.»

Die Tass versucht die erfolgte Ueberführung von 6 U-Booten aus Murmansk nach Libau (Liepaja) zu rechtfertigen. Sie beschuldigt Schweden der «Beihilfe» zu Angriffen gegen die Sowjetunion und ihre Bestrebungen, die politische Spannung zu lockern und einen wirklichen Frieden in diesem Teil Europas herbeizuführen. Ins Feld wird als letztes Argument die Neutronenbombe geführt. Was aber hat Schweden mit ihr zu tun?

Stockholm hat überhaupt nicht auf die Vorwürfe Kornilows reagiert, und die Presse unterstreicht nur die Tatsache, dass die strittigen U-Boote an der Meeresgrenze Schwedens und Dänemarks

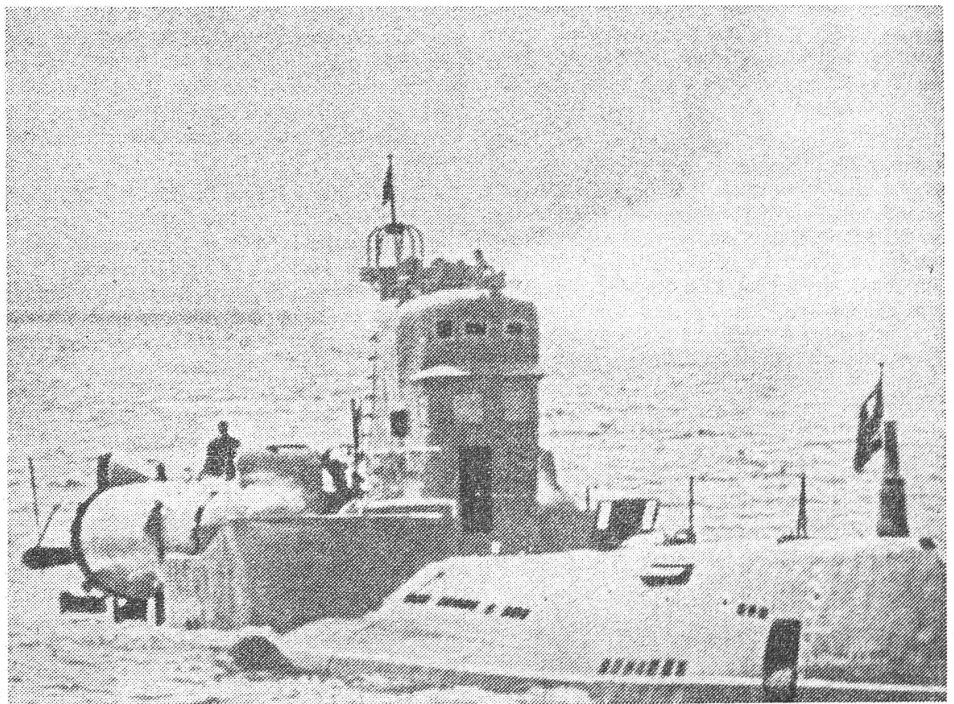
patrouillieren. Das allein ist Grund genug, die Glaubwürdigkeit sowjetischer Versicherungen anzuzweifeln. Die Handlungsweise der UdSSR in Afrika, ihre Waffenlieferungen an kriegführende Staaten und Guerillabanden sind keine Beweise sowjetischen Friedenswillens. Die Schuld des Vertrauensschwunds liegt beim indirekten Nachfolger Stalins.

Die grösste südschwedische Zeitung, «Sydsvenska Dagbladet», weist darauf hin, dass der Kreml zur Stützung seiner Entspannungsabsichten die fraglichen U-Boote zurück in ihren Heimathafen in Murmansk beordern müsste.

Den Sowjets genügen weder die grosse Kriegsmarine in der Ostsee noch die im Baltikum errichteten Raketenrampen. Sie wollen mehr. Zunächst die Herrschaft über Europa. Dazu muss als Vorstufe unter anderem die Verwandlung der Ostsee in ein «Mare sovieticum» erreicht werden. Als die Propaganda vom baltischen «Friedensmeer» im Westen nur noch Lachen hervorrief, kam Präsident Kekkonen mit dem nach ihm benannten Plan einer atomfreien Zone im Norden (1963). Dass seine Autoren in Moskau sitzen, hat sich mittlerweile herumgesprochen.

Uebrigens sind westliche Beschwichtiger mit der Behauptung aufgetreten, die Sowjets hätten ihre U-Boote in die Ostsee gewissermassen als Tauschobjekt geschickt. Es sei ihr Wunsch gewesen, die Frage der Neutronenbombe so zu lösen, dass ihre U-Boote nach Murmansk zurückgeschickt würden, wenn der Westen auf die Neutronenbombe verzichte.

Die Ostsee ist wenigstens theoretisch noch immer ein freies Meer. Westliche Kriegsschiffe haben schwedische Städte an der Ostsee besucht und werden es wahrscheinlich auch weiter tun. Der Versuch, ihnen das mit dem Nachdruck von atomwaffenbestückten U-Booten zu verbieten, könnte zum Konflikt führen. Noch sind die Sowjets nicht bereit, ihn zu riskieren. Aber sie bauen ihre Macht mit dem Ziel auf, dass allein der Westen das Risiko scheut. Oskar Angelus



Sowjetisches U-Boot unmittelbar nach Start einer Rakete.